Miscellen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **21 (1845)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ferner, daß, in Folge der von der Gesellschaft geschehenen Anordnungen, die Schutzpockenimpfung armer Kinder durch pecuniäre Unterstützung zu erleichtern, eine bedeutende Anzahl solcher Kinder vor der Seuche gesichert worden ist. Hingegen scheinen sich die Aussichten für Verbreitung des Seidenbaues immer mehr zu verdunkeln; immerhin werden aber die Versuche belehrend bleiben.

Kurze Beschreibung der Schweiz. Ein Leitfaden für den geographischen Unterricht in den obern Abtheilungen der Elementarschulen und in Realschulen. Von Joh. Pfister. Schaffhausen, Brodtmann. Herisau, Schläpfer. 1845. 72 S. 8.

Nach der Aufgabe unserer Blätter haben wir hier nur die Stelle (S. 50 — 52), die dem Canton Appenzell gewidmet ist, zur Sprache zu bringen. Wäre der Verfasser in der Austheilung des Lobes etwas glücklicher gewesen, so hätte man sich über Unrichtigkeiten nicht zu beschweren. Die Topographie ist etwas vollständiger als in dem bekannten Lehrmittel von H. Weiß. [6])

Miscellen.

567268

H. Joh. Bartholome Rehsteiner von Urnäsch.

Wir haben in der Aprillieferung dieser Blätter eines Appenzellers erwähnt, der angeblich das berühmte mechanische Kunststück, die Ente von Vaucanson, hergestellt haben soll. Unsere Bitte, man möchte uns auf die Spur helfen, wer dieser merkwürdige Mechaniker sei, war mit dem besten Erfolge begleitet, und wir sind in den Stand gesetzt worden, unsern Lesern folgende nähere Aufschlüsse zu geben.

Die Angabe des H. von Arnim ist der Hauptsache nach vollkommen richtig. Der fragliche Appenzeller ist H. Joh. Bartholome Rehsteiner von Urnäsch, wo er sich gegenwärtig aufhält. Geboren den 5. Brachmonat 1810, brachte er einen

---

[6]) Kurze Beschreibung der Schweiz. Ein Leitfaden u. s. w. Siebente Auflage. 1844.

bedeutenden Theil seiner Jugend außer dem elterlichen Hause zu und erhielt eine höchstens dürftige Schulbildung. Als die Zeit kam, daß er sich einem Berufe widmen sollte, wählte er das Müller- und Bäcker-Handwerk, das ihm aber bald verleidete, indem seine Neigung zur Mechanik sich immer mehr bei ihm entwickelte. Er wanderte durch die Schweiz, hielt sich in vierzehn Fabriken auf, musterte die Maschinen derselben, erwarb sich praktische Kenntnisse und gerieth auf neue Ideen. Zwei Jahre brachte er in Münchweilen zu, während deren er in Sirnach den Confirmanden-Unterricht erhielt. Dann kehrte er heim, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen. Die Uhrenmacherei, die er als Autodidakt betrieb, mußte ihm Brod verschaffen; den Sommer über hielt er sich aber zur Stärkung seiner Gesundheit gewöhnlich in den Bergen auf. So trieb er es einige Jahre. Der Körper gewann sich Kräfte; glücklich fühlte er sich aber bei dieser Lebensweise nicht, da sie ihm keine Aussichten für die Zukunft darbot. Endlich zog er, seinem Talente vertrauend, wieder in die Fremde und zwar als Uhrenmachergehülfe. Da und dort bot sich ihm nebenbei der Anlaß, an mechanischen Werken verschiedener Art, namentlich an Spinnereien zu arbeiten. So wuchs der Eifer für das Fach, zu dem er ein so ausgezeichnetes Talent besaß. Fort und fort rang er vorwärts. Hatte er sich in einen Mechanismus hineinstudirt, so sehnte er sich alsobald wieder nach Neuem. Sein Eifer trieb ihn von Ort zu Ort; immer weniger aber genügten ihm die Arbeiten, die er etwa vorfand. Oft ergriff es ihn wehmüthig, „daß die Leute von ihm nur haben wollten, was „sie brauchten, und nie, was er selber gern gemacht hätte."

Im Jahr 1834 kehrte er in's Appenzellerland zurück, um hier irgendwo den Eingebungen seines erfinderischen Geistes nachzuhängen. Er kam nach Eggerstanden, wo er zwei Jahre blieb, und eine mechanische Darstellung des jüngsten Gerichtes ausarbeitete, von der er jetzt selber urtheilt, der Mechanismus sei interessanter und schöner gewesen, als der Gegenstand,

dem er sein Geschick widmete. Mit der fertig gewordenen Arbeit zog er herum, zeigte sie in mehren Städten der Schweiz und kam endlich nach München, wo er sie umsonst zu verkaufen suchte.

Hierauf ward er wieder reisender Uhrenmacher und fand erst in Augsburg, dann in Stuttgart gute Stellen. In Stuttgart lernte er einen herumwandernden Besitzer eines Museums von Automaten, Namens Dietz, kennen, mit dem er in Verbindung trat. Er reiste mit Demselben, besserte ihm seine Kunststücke aus, und schuf ihm nach und nach 29 neue Automaten, wie er deren andere auch in Hamburg und Cassel verfertigte. Im Jahr 1839 kamen sie nach Berlin, wo Dietz die berühmte Ente von Vaucanson, aber in einem zerrütteten Zustande fand. Rehsteiner machte ihm Hoffnung, dieselbe herzustellen, so daß Dietz sie zu kaufen suchte. Dieses gelang jedoch, da die Besitzer abwesend waren, erst nach anderhalb Jahren, während deren wir unsere Autodidakten in verschiedenen deutschen Städten, in Stettin, Rostock, Hessencassel, Elberfeld, München, Nürnberg und Prag finden. Von hier aus holte Dietz die endlich käuflich gewordene Ente in Berlin ab. Fast zwei Jahre widmete H. Rehsteiner in Leipzig dem Wagestück, das weltberühmte Kunstwerk wieder zu den ursprünglichen Leistungen auszurüsten. Dann zog er seinem Dietz nach, und wir sehen ihn in Venedig und Mailand, wo nach dritthalbjähriger Arbeit der Versuch vollständig gelang, und die Ente dem Publicum neuerdings vorgezeigt wurde.

Sieben Jahre waren nun wieder in der Fremde verlebt; jetzt kehrte H. Rehsteiner nach seiner Vatergemeinde zurück, wo er in glücklichern Verhältnissen, als es diejenigen seiner dürftigen Jugend waren, an einem neuen Kunstwerke arbeitet und uns hoffentlich bald die Freude gewähren wird, unsern Lesern das Gelingen seiner merkwürdigen Versuche zu berichten.

Unsere Mittheilungen sind auf seine eigenen Angaben begründet.